

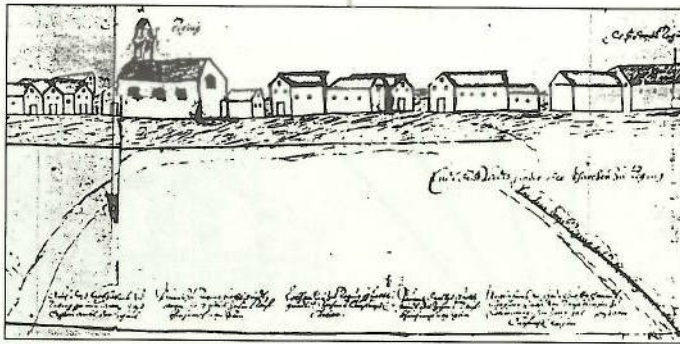
Wie alt ist Töging wirklich?

Unsere Stadt möchte im Jahr 2000 die 700jährige Wiederkehr ihrer ersten **sicheren** urkundlichen Erwähnung festlich begehen. Seit Jahrzehnten geistern zu eventuellen noch älteren Nennungen ungesicherte, ja sogar falsche Daten durch die diversen Veröffentlichungen, die die heimatkundlich interessierten Bürger, ja sogar Lehrer verunsichern. So geschehen wieder in der Festschrift zum 125 Jahr-Jubiläum unserer Feuerwehr. Wenn hier der Autor von einer »landesherrlichen Hofmark« im Jahr 1050 spricht (solche gab es erst seit dem 13. Jahrhundert!) oder von »neu entdeckten Geschenksurkunden« an das Kloster Mondsee berichtet (diese zitierte der frühere Töginger Pfarrer Rosenegger von St. Josef schon 1960 in seinem Heimatland-Beitrag!), so zeugt dieses von einer fragwürdigen historischen Probabilität. Handelt es sich doch dabei um Quellen, die sich mit ziemlicher Sicherheit **nicht** auf unser Töging beziehen. Schon der verdienstvolle frühere Kreisheimatpfleger und Oberlehrer in Töging, Karl Hochberger, hat hierzu in seiner Ortschronik ziemlich deutlich Stellung bezogen und seine Skepsis angebracht. Aber auch in der Neuedition des Mondseer Traditionskodex von Erich Reiter ist die Gleichsetzung der betreffenden Urkunden mit unserem Töging mit großen Fragezeichen versehen. Wolf Armin Freiherr von Reitzenstein führt Töging a. Inn in seinem »Lexikon der bayerischen Ortsnamen« gleich gar nicht an, wohl weil er sich der Fragwürdigkeit einer Nennung in bereits so früher Zeit bewußt war.

Die Fakten:

• Schon 1830 führt der Erhartinger Pfarrer Markl in einer »Statistischen Beschreibung« seiner Pfarrei im Auftrag des Landgerichts Altötting an, ein »vir nob. Wezil« [= adeliger Herr Wezil] habe »1050 Teginingun an Salzburg« [gemeint

ist das Erzbistum Salzburg] gegeben. In einer Fußnote beruft er sich dabei auf die »Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatskunde« des Topographen und Historikers Joseph Ernst von Koch-Sternfeld (1778 - 1866), Mitglied der Bayer. Akademie der Wissenschaften. Wie gesagt, schon da-



Detail-Ausschnitt aus der wohl ältesten Abbildung Tögings, einem über zwei Meter breiten Plan mit Abgabeneinträgen, vor 1650 (StA München)

mals nur eine Annahme! Die Crux ist es nun, daß dieses bis in die Gegenwart herein stets »wiedergekaut« wurde und wird.

Doch schon Karl Hochberger stellte fest: »Für die Bezugnahme der Schenkungsurkunde auf unser Töging spricht nur die Ähnlichkeit des Ortsnamens, alle anderen Voraussetzungen fehlen.« Gegen eine Stiftung Tögings an Salzburg sprechen, daß Güter aus Fiskalorten in der Regel nicht an Kloster verschenkt wurden und eventuell in Kirchenbesitz übergegangene Besitzungen sicher nicht so schnell wieder landesherrlicher Besitz geworden wären, was Töging ja nachweislich um 1500 war. Außerdem sei der Name Wezil und einiger Zeugen laut Hochberger im Vergleich mit anderen Beurkundungen aus unserer Gegend absolut ungebräuchlich. Es handelt sich demnach bei der Schenkung »Wezil... legavit, quicquid ad Teginingun potenter possedit...« [= Wezil hat vermacht, was er bei Teginingun vermögend besaß] wohl um Deinting bei Trostberg, das schon 788 urkundlich

erwähnt ist. Diese Vermutung hatte auch schon der seinerzeitige Herausgeber des Salzburger Urkundenbuches.

• Die Mondseer Urkunden, worin laut Verfasser der »Chronik« in der Feuerschrift »Töging zwischen den Jahren 803 bis 814 mehrere Male namentlich genannt

Diese reine, hypothetische Spekulation wird nun von gewissen »Heimatkundlern« immer wieder kritiklos übernommen, mit dem unsinnigen Hintergedanken, für Töging so eine möglichst frühe urkundliche Nennung in Händen zu haben. Aber selbst Pfarrer Rosenegger wunderte sich schon, daß nirgends eine Kirche genannt ist. Töging lag halt nun nur etwa zwei Kilometer von der Isen entfernt - einmal im Isengau (*pago Isanagouue*), damit sollte man sich endlich abfinden! Als das in den Urkunden genannte »teginga in pago sundargouue« kommt demnach wohl eher Döging bei Seebruck in Frage.

• Töging hat ein zweifelhaftes Ältermachen nicht nötig:

Durch die auf seinen Fluren gemachten Funde aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit ist Tögings fast ununterbrochene Besiedelung über Jahrtausende bewiesen. In der archäologischen Forschung gilt Töging als geradezu »klassischer« Fundort frühgeschichtlicher, römischer und dank der Sondenfunde von Herbert Matejka aus Erharting auch mittelalterlicher Bodendenkmäler. Die erste sichere urkundliche Erwähnung Tögings geht bekanntermaßen auf das Jahr 1300 zurück. Es ist im Salbuch des niederbayerischen Herzogs Heinrich XIV. als »Ampt ze Teging« mit einer Kirche und 27 Urbarsgütern als eine relativ große geschlossene Dorfgemeinschaft genannt. Und da diese wohl nicht »über Nacht« entstanden sein dürfte, sind wir natürlich »wesentlich älter«.

Also lassen wir es aus den genannten Gründen bei den »700 Jahren« - das ist auch eine lange Zeit! Wenn die Töginger etwas feierten, war das stets »was Richtiges«, machen wir dann also auch bei historischen Jubiläen keine Ausnahme.

Peter Vornehm,
Stadtheimatpfleger

wurde« beziehen sich eindeutig auf ein »teginga in pago sundargouue« [= Tedinga im Sundergau]. Pfarrer Rosenegger nennt in seinem bereits zitierten Beitrag drei Urkunden (vor 819, 829 und kurz nach 1000), in deren erster 2 »presbiter« [= Priester/Geistliche] Wilhelm und Odallant ihr gesamtes Erbe nach ihrem Tod an das Kloster Mondsee bezeugen. In der zweiten Urkunde erneuert Odallant die Schenkung und in der dritten, einer Sammelurkunde, heißt es. »ad teginga pertinet ecclesiastica res I cum hobis II« [= bei Tedinga liegt ein Kirchengut mit zwei Huben]. Den Sundergau, dessen nördliche Grenze nach alten Karten (z. B. im Historischen Atlas von Spruner von Mertz, 1803/92) etwa auf der Linie Gars-Tittmoning liegt, verlegt Pfarrer Rosenegger großzügig bis an Inn und Isen und vermutet den Besitz der zwei Stifter inmitten der bayuwarischen Ansiedlung auf der Anhöhe des Inntales, wobei er in den zwei Priestern möglicherweise sogar Nachkommen des legendären Sippenführers »Tagino« sieht.